

Deutsche Bearbeitung:
Christian Bachmann & Judith Bürzle

Karen Bachmann · Kathy Blackeby · Caroline Bengo ·
Drew Bigden-Slack · Matt Woolgar · Hilary Lawson ·
Stephen Scott

Fostering Changes®: Ein Trainingskurs für Pflegeeltern

Eltern-Kind-Beziehung stärken – mit herausforderndem
Verhalten umgehen – kindliche Entwicklung
fördern

MOREMEDIA 

 Springer

Fostering Changes[®]: Ein Trainingskurs für Pflegeeltern

Karen Bachmann · Kathy Blackeby ·
Caroline Bengo · Drew Bigden-Slack ·
Matt Woolgar · Hilary Lawson · Stephen Scott

Fostering Changes[®]: Ein Trainingskurs für Pflegeeltern

Eltern-Kind-Beziehung stärken – mit
herausforderndem Verhalten umgehen –
kindliche Entwicklung fördern

Aus dem Englischen übersetzt von Christian Bachmann und
Susanne Schmidt-Wussow

Deutsche Auflage unter Mitarbeit von Christian Bachmann und
Judith Bürzle

Karen Bachmann
London, UK

Kathy Blackeby
Canterbury Kent, UK

Caroline Bengo
London, UK

Drew Bigden-Slack
Peacehaven, UK

Matt Woolgar
London, UK

Hilary Lawson
Social Work & Social Care, Essex house
University of Sussex
Brighton, UK

Stephen Scott
Child & Adolescent Psychiatry
King's College London
London, UK

Übersetzt von
Christian Bachmann
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm
Ulm, Deutschland

Susanne Schmidt-Wussow
Berlin, Deutschland

Deutsche Auflage unter Mitarbeit von
Christian Bachmann
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie,
Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm
Ulm, Deutschland

Judith Bürzle
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm
Ulm, Deutschland

ISBN 978-3-662-68467-2 ISBN 978-3-662-68468-9 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-68468-9>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Deutsche Übersetzung der 1. englischen Originalauflage erschienen bei CoramBAAF, UK, 2011

Übersetzung der englischen Ausgabe: „Fostering Changes. How to improve relationships and manage difficult behaviour“ von Karen Bachmann et al., © British Association for Adoption and Fostering (BAAF) 2011. Veröffentlicht durch CoramBAAF. Alle Rechte vorbehalten.

© CoramBAAF Adoption and Fostering Academy 2025

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jede Person benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des/der jeweiligen Zeicheninhaber*in sind zu beachten.

Der Verlag, die Autor*innen und die Herausgeber*innen gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autor*innen oder die Herausgeber*innen übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Einbandabbildung: © British Association for Adoption and Fostering (BAAF), UK.
Übersetzung: Christian Bachmann, Susanne Schmidt-Wussow

Planung/Lektorat: Heiko Sawczuk
Springer ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature. Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Das Papier dieses Produkts ist recycelbar.

Vorwort

In Deutschland leben derzeit knapp 90.000 Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien. Diese Kinder und Jugendlichen sind meist in mehrfacher Hinsicht hoch belastet – nicht nur durch die Umstände, die zu ihrer Unterbringung in einer Pflegefamilie geführt haben, sondern auch darüber hinaus: So haben sie gegenüber ihren Altersgenossen, die in der Herkunftsfamilie leben, ein 3- bis 4-fach höheres Risiko für das Vorhandensein bzw. die Entwicklung einer psychischen Störung; aus kinder- und jugendpsychiatrischer Sicht stellen sie damit eine Hochrisikogruppe dar. Ebenso weisen sie im Schnitt eine gegenüber Kindern und Jugendlichen aus der Allgemeinbevölkerung schlechtere körperliche Gesundheit auf und erreichen auch im schulischen Bereich oft nicht die ihren Begabungen entsprechenden Abschlüsse.

Zu den psychischen Belastungen, die Pflegekinder in ihre jeweiligen Pflegefamilien mitbringen, gehören vor allem Störungen des Sozialverhaltens, emotionale und/oder depressive Störungen, posttraumatische Belastungsstörungen sowie unsichere Bindungsmuster. Insbesondere externalisierende Störungen können Pflegeeltern erheblich fordern und führen auch häufiger zu Abbrüchen von Unterbringungen; angesichts der positiven Effekte einer längerfristigen, stabilen Platzierung in einer Pflegefamilie ist ein solcher Verlauf nach Möglichkeit zu vermeiden.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass Pflegeeltern auf den Umgang mit den Besonderheiten und möglichen Herausforderungen, die die Aufnahme eines Pflegekindes mit sich bringen kann, optimal vorbereitet sein sollten. Eine solche Vorbereitung sollte weit über Kenntnisse zu den rechtlichen Rahmenbedingungen einer Pflegschaft hinausgehen und neben der psychoedukativen Vermittlung von Wissen zu Bindung sowie den wichtigsten psychischen Störungen bei Pflegekindern auch konkrete Erziehungs- und Kommunikationsstrategien umfassen, um so die Pflegeeltern in die Lage zu versetzen, den ihnen anvertrauten Kindern ein feinfühliges Beziehungsangebot zu unterbreiten.

Das „Fostering Changes“-Manual erfüllt die vorgenannten Anforderungen in herausragender Weise: Auf der über 20-jährigen Erfahrung des Teams der Spezialsprechstunde für Pflege- und Adoptivkinder am Maudsley Hospital, London, UK, aufbauend, vermittelt es mit bewährten Methoden der Erwachsenenbildung kreativ und spielerisch Wissen über wichtige Themen im Zusammenhang mit Pflegekindern, u.a. zu Entwicklungsaufgaben, möglichen Ursachen von psychischen und Verhaltensauffälligkeiten, hilfreicher Kommunikation, wirksamem Loben, positiven Grenzsetzungen sowie Selbstfürsorge für Pflegeeltern. Aus der Pilotstudie zur deutschen Version von „Fostering Changes“ wissen wir, dass dieser Ansatz auch von deutschen Pflegeeltern sehr positiv aufgenommen wird und dass die Teilnahme an diesem Kurs nachweislich zu positiven Veränderungen sowohl im Verhalten und Wohlbefinden der Pflegekinder als auch der Beziehung zwischen Pflegeeltern und -kind und der Erziehungskompetenzen der Pflegeeltern führt.

Wir freuen uns sehr, dass das Manual nun in deutscher Sprache vorliegt, danken Caroline Bengo, Kathy Blackeby, Sarah Degen und Julia Kamm für ihre exzellente und umfassende Unterstützung bei der Durchführung und Auswertung der Pilotstudie und der Erstellung des deutschen Manuskriptes und wünschen allen Lesern und Leserinnen ein gutes Leseerlebnis mit vielen bereichernden Erkenntnissen!

Ulm und London
Juli 2023

Prof. Stephen Scott CBE FRCP FRCPsych

Dept. for Child & Adolescent Psychiatry
National Academy for Parenting Research
Institute of Psychiatry
King's College, London

Dr. Matt Woolgar

National Adoption & Fostering
Clinic Michael Rutter Centre
Maudsley Hospital, London

Prof. Dr. med. P.H. Christian Bachmann

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Judith Bürzle BSc

Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie
Psychosomatik und Psychotherapie
Universitätsklinikum Ulm

Einführung

Über dieses Manual

Dieses Manual stammt aus der Feder eines Teams von Praktikern und Wissenschaftlern, die an der Entwicklung, Umsetzung und Evaluation des „Fostering Changes“-Programms beteiligt sind. Es soll „Fostering Changes“-Kursleitern und -Kursleiterinnen mit entsprechender Ausbildung und Akkreditierung dazu dienen, die Inhalte des Kurses zu vermitteln. „Fostering Changes“ wurde ursprünglich 1999 als Reaktion auf den Bedarf von Pflegeeltern an praktischen Tipps und Strategien für den Umgang mit herausforderndem kindlichem Verhalten entwickelt. Es stützt sich auf das Fachwissen des National Specialist Adoption and Fostering Teams am Michael Rutter Centre in London. Dieses Team, zu dem auch die meisten der Autoren und Autorinnen dieses Handbuchs gehören, arbeitet mit Kindern, die in Pflege- oder Adoptivfamilien leben.

Das ursprüngliche „Fostering Changes“-Programm wurde erstmals mit Pflegeeltern in Southwark (London) durchgeführt. Die Teilnehmenden waren begeistert von den Inhalten und berichteten über positive Veränderungen sowohl in ihrem eigenen Verhalten als auch bei ihren Kindern. Eine wissenschaftliche Auswertung (Pallett et al., 2002) fand Belege für positive Veränderungen hinsichtlich des kindlichen Verhaltens, der Interaktionen zwischen Kind und Bezugsperson und dem Selbstvertrauen der Pflegeeltern im Umgang mit herausforderndem Verhalten, woraus sich ein geringeres Stressniveau der Eltern ergab.

Die erste Auflage des Manuals, die zum Ziel hatte, die Umsetzung von „Fostering Changes“ in den britischen Jugendämtern zu verbessern und zu standardisieren, wurde 2005 von der BAAF, der britischen Vereinigung für Adoption und Pflege, herausgebracht. Die nun vorliegende überarbeitete 2. Auflage enthält 12 (statt vorher 10) Kurseinheiten und legt den Schwerpunkt stärker auf effektive Kommunikation und Problemlösungsstrategien. Die Übungen für Pflegeeltern zum Aufbau einer sicheren Bindung zu ihren Pflegekindern und zum Umgang von Kindern mit ihren Gefühlen wurden weiterentwickelt. Wir haben daher in „Fostering Changes“ eine Reihe von Übungen integriert, die Pflegeeltern dabei helfen sollen, Fertigkeiten in diesem Bereich zu entwickeln. Schließlich nutzt das überarbeitete Manual unterschiedliche Lerntheorien, um sicherzustellen, dass das Material auf verschiedene Arten präsentiert wird, die den unterschiedlichen Lernzugängen Erwachsener gerecht werden. Dies befähigt die Kursleitung, den Kurs möglichst effektiv zu vermitteln.

Im Februar 2009 erhielt das King's College London vom (in diesem Ressortzuschnitt nicht mehr existierenden) britischen Ministerium für Kinder, Schulen und Familien Fördergelder, um ein Trainingsprogramm für Multiplikatoren des „Fostering Changes“-Programms in allen 152 Jugendämtern Englands einzurichten. Im Mai 2009 wurde das „Fostering Changes“ Training Centre gegründet, um die Qualität und Akkreditierung von „Fostering Changes“-Kursleitern und -Kursleiterinnen sicherzustellen.

Während einer Pilotstudie von 2022 bis 2024 wurde „Fostering Changes“ erstmals in Deutschland erprobt. Hierfür wurden dieses Manual und die Kursmaterialien ins Deutsche übersetzt und erstmals Kursleiterinnen in Deutschland ausgebildet. Es zeigten sich im Rahmen dieser Untersuchung positive Veränderungen nach einer Kursteilnahme im Sinne einer Verbesserung der Pflegeeltern-Pflegekind-Beziehung und der Erziehungskompetenzen der

Pflegeeltern sowie einer Verringerung von kindlichen (psychopathologischen) Auffälligkeiten. Hierbei handelte es sich um große Effekte. Auch drei Monate nach Kursende waren diese Veränderungen im Vergleich zur Ausgangslage vor dem Kurs nachweisbar, wenn auch die Effekte nicht mehr so groß ausfielen wie direkt zu Kursende. Folglich sollte über eine adäquate Nachbetreuung der teilnehmenden Pflegeeltern nachgedacht werden.

Auswahlkriterien für „Fostering Changes“-Kursleiter

Der Kurs sollte von zwei Personen gemeinsam geleitet werden, da das dreistündige Kursangebot viel Aufmerksamkeit beansprucht und emotional fordernd sein kann, sodass diese anspruchsvolle Arbeit besser auf zwei Paar Schultern verteilt wird. Zudem können Personen mit unterschiedlichen Charakteren und ggf. verschiedenen praktischen und theoretischen Schwerpunkten im Team eine Gruppe umso mehr bereichern.

Wer diesen Kurs leitet, braucht Vorerfahrungen und Fachkenntnisse im Bereich der Arbeit mit Pflegekindern und ihren Betreuungspersonen. Es ist wichtig, dass mindestens eine Person aus der Kursleitung mit den Herausforderungen im Zusammenhang mit Pflegekindern vertraut ist und sensibel mit den Sorgen, Ängsten und Belastungen umgeht, die in Pflegeverhältnissen auftreten können.

Ein „Fostering Changes“-Kurs gründet sich konzeptionell auf die Bindungstheorie, die soziale Lerntheorie und die kognitive Verhaltenstherapie. Vorkenntnisse in diesen Bereichen sind folglich für die Leitung eines Kurses essenziell. Da viele Pflegekinder psychische Auffälligkeiten bzw. Störungen aufweisen, sind zudem Vorerfahrungen im Feld der klinischen, psychiatrisch-psychotherapeutischen Arbeit wünschenswert.

Am Anfang eines jeden Abschnitts im Manual findet sich theoretisches Hintergrundwissen, um zu gewährleisten, dass Kursleiter und -leiterinnen mit unterschiedlichen Vorerfahrungen die jeweiligen Themen sicher aufgreifen und umsetzen können.

Zu Beginn des Manuals finden Sie eine Liste von Texten, die wir jeder Kursleitung als Vorbereitung auf einen „Fostering Changes“-Kurs sowie als begleitende „Auffrischung“ nahelegen würden. Am Ende des Manuals ist weitere empfehlenswerte Literatur zur individuellen Vertiefung aufgeführt. Bei beiden Abschnitten haben wir uns um möglichst viele, frei zugängliche Texte in deutscher Sprache bemüht.

Pflegeeltern und der „Fostering Changes“-Kurs

„Fostering Changes“ wurde bereits erfolgreich mit verschiedenen Betreuungspersonen durchgeführt, darunter Pflegeeltern im Kontext der Bereitschafts-, Kurzzeit- und Langzeitpflege und Adoptiveltern. Wir sind überzeugt, dass die in diesem Kurs vermittelten Prinzipien und Fertigkeiten allgemein relevant und anwendbar sind. Da der Schwerpunkt auf der eigenen praktischen Anwendung der im Kurs gelernten Konzepte liegt, ist es von zentraler Bedeutung, dass die Betreuungsperson über den Zeitraum der Kursteilnahme hinweg mindestens ein Pflegekind betreut. Wir gehen davon aus, dass der Kurs für alle Betreuungspersonen mit einem Pflegekind relevant ist – unabhängig davon, wie viele Schwierigkeiten das Pflegeverhältnis verursacht. Durch „Fostering Changes“ konnten wir Fähigkeiten fördern und entwickeln, die eine „positive Fürsorge“ unterstützen. Wir hoffen, dass diese zu einem integralen Bestandteil der professionellen Weiterentwicklung einer Betreuungsperson werden können. Unserer Erfahrung nach schätzen Pflegeeltern die erlernten Fertigkeiten auch bei nachfolgenden Pflegekindern als sehr wertvoll ein.

„Fostering Changes“ stützt sich stark auf Konzepte aktueller Elterntrainings, in denen auf Grundlage der sozialen Lerntheorie mit den Eltern daran gearbeitet wird, wie sie eine positive Bindung zu ihren Kindern aufbauen, positive Verhaltensweisen fördern und Grenzen setzen können. Wir haben versucht, diesen aktiven und auf praktischen Kompetenzen fußenden Ansatz mit der Bereitstellung theoretischer Konzepte und Materialien zu kombinieren. So

schaffen wir für die Pflegeeltern einen Referenzrahmen, der ihnen hilft zu verstehen, wie ihre Kinder gelernt haben könnten, sich auf eine bestimmte Art zu verhalten und zu fühlen, und wie sie als Bezugspersonen eingreifen können, um diese Verhaltensmuster zu durchbrechen und das Selbstbild der Kinder zu verändern.

Die Rolle der Pflegeeltern unterscheidet sich recht stark von derjenigen biologischer Eltern. Zwar brauchen Pflegeeltern viele der Fähigkeiten, die auch leibliche Eltern benötigen, doch sie arbeiten in einem ganz anderen Rahmen und Kontext und brauchen zusätzliche Befähigungen und Einsichten. Zudem benötigen sie Hilfsmittel, die sich flexibel auf Kinder mit verschiedenen Bedürfnissen und in unterschiedlichen Situationen anwenden lassen. Der Kurs basiert auf den folgenden Prinzipien:

- **Angebot von Unterstützung und Problemlösungsstrategien für Pflegeeltern**

Die Betreuung von Pflegekindern kann eine ungemein stressgeladene und komplexe Aufgabe sein. Manchmal brauchen Pflegeeltern eine Gelegenheit, ihre Erfahrungen zu verarbeiten und die Gedanken und Gefühle zu reflektieren, die die Pflegearbeit bei ihnen auslöst. Der Kurs gibt Pflegeeltern die Möglichkeit, sich in der Gruppe über ihre Erfahrungen und Sorgen auszutauschen. Anhand der „Übungsaufgaben für Zuhause“ können Pflegeeltern die erlernten Fähigkeiten und Strategien in der Praxis anwenden.

- **Unterstützung für Pflegeeltern beim Reflektieren und Verstehen des kindlichen Verhaltens**

Wo das möglich ist, versucht die Kursleitung, die Pflegeeltern in die Lage zu versetzen, die Verbindung zwischen den früheren Erfahrungen und dem aktuellen Verhalten des Kindes herzustellen. Es kann vorteilhaft für die Pflegeeltern sein, das kindliche Verhalten im Licht seiner früheren Erfahrungen sowie ihrer aktuellen Konflikte und Sorgen zu betrachten. Pflegeeltern müssen verstehen, wie frühere Erfahrungen und Beziehungsmuster aktuelle Verhaltensweisen und Beziehungen des Kindes beeinflussen. Der Austausch von Erfahrungen, Beobachtungen und Erkenntnissen mit anderen Pflegeeltern hilft ihnen auf besonders wertvolle Weise dabei, einige der Kämpfe und Konflikte zu verstehen, mit denen sie sich konfrontiert sehen, und zu erkennen, dass sie damit nicht allein sind. Der Kurs gibt den Pflegeeltern außerdem theoretisches Hintergrundwissen an die Hand, das ihnen dabei hilft, das Verhalten ihres Kindes zu verstehen.

- **Partnerschaftlicher Schulungsansatz**

Es gibt viele unterschiedliche Möglichkeiten der therapeutischen Familienarbeit und ebenso auch viele Möglichkeiten, Pflegeeltern zu schulen. Webster-Stratton und Herbert beschrieben 1994 ein „partnerschaftliches Modell“ der Arbeit mit Eltern im Hilfeprozess, auf das wir uns stützen.

Im „Fostering Changes“-Kurs liegt der Schwerpunkt auf einer wechselseitigen Beziehung zwischen Kursleitung und Pflegeeltern, die ebenso aus den einzigartigen Erfahrungen, Fähigkeiten und Perspektiven der Pflegeeltern schöpft wie aus dem Wissen der Kursleitung. Die Pflegeeltern nehmen nicht passiv neues Wissen auf, sondern leisten aktive Beiträge, indem sie ihre Vorstellungen und Erfahrungen mitteilen und mit anderen Gruppenmitgliedern Probleme diskutieren und sich gemeinsam neue Lösungen überlegen. Statt automatisch der Kursleitung den Expertenstatus zu verleihen, werden die Pflegeeltern als Experten für das Kind und sich selbst anerkannt, während die Kursleitung das Fachwissen beisteuert, Probleme mit Pflegekindern zu erkennen und zu verstehen. Es obliegt daher der Kursleitung, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen, in der sich alle Teilnehmenden sicher genug fühlen, um über ihre Erfahrungen zu sprechen und neue Ansätze auszuprobieren.

Wenn die Pflegeeltern begreifen, dass auch die anderen ähnliche Schwierigkeiten, Kämpfe und Wünsche haben und dass allen ähnliche Möglichkeiten zur Verfügung stehen, Probleme anzugehen, erwächst in der Gruppe daraus eine partnerschaftliche Arbeitsweise. Um dieses Maß an Offenheit und Vertrauen zu erreichen, muss die Kursleitung in der Lage sein, den Pflegeeltern empathisch zuzuhören. Dazu gehört auch das Aufdecken von Gefühlen und

Vorstellungen unter Berücksichtigung ihres kulturellen Kontexts und das Zeigen von Verständnis für ihre Ansichten. Gruppenmitglieder mit der „richtigen Antwort“ zu konfrontieren oder Sichtweisen und Gefühle von Pflegeeltern vorschnell zu analysieren, ist kontraproduktiv. Die Rolle der Kursleitung besteht darin, in Worten und Handlungen Verständnis zu vermitteln, Probleme zu verdeutlichen und zusammenzufassen und die Pflegeeltern beim Finden alternativer Ansätze zu unterstützen. Wenn die Pflegeeltern voll und ganz in die Lösungsfindung für ihre gemeinsamen Probleme einbezogen werden, nehmen sie mit höherer Wahrscheinlichkeit auch einen wesentlichen Einfluss auf das Ergebnis.

- **Vorleben eines positiven, ermutigenden und fürsorglichen Verhaltens**

Wie „Fostering Changes“ vermittelt und welches soziale Klima dabei geschaffen wird, ist von großer Bedeutung und steht im direkten Zusammenhang mit positiven Auswirkungen des Kurses (Warman et al., 2006). Die Kursleitung muss daher nicht nur ein wachsames Auge auf Gruppenprozesse haben, sondern auch die Fähigkeiten und Eigenschaften vorleben, die die Pflegeeltern durch den Kurs lernen sollen. Dies erreicht die Kursleitung, indem sie die Pflegeeltern für ihre Anstrengungen und Erfolge lobt und belohnt. Das bedeutet auch, dass die Kursleitung den Bedürfnissen der Pflegeeltern Beachtung schenken muss – auch durch mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut erreichbare Kursorte oder einen kleinen Imbiss während des Kurses lässt sich beispielsweise Fürsorge ausdrücken.

- **Inklusiver Schulungsansatz**

Beim Angebot eines „Fostering Changes“-Kurses ist es wichtig anzuerkennen, dass es viele verschiedene Formen von Diskriminierung gibt und dass diese unser Leben und unsere Einstellungen beeinflussen. Probleme im Zusammenhang mit gesellschaftlichem Status, ethnischer Zugehörigkeit, Geschlecht, Behinderung, körperlichem Erscheinungsbild, Alter, Lebensweise und sexueller Orientierung sind gleichermaßen bedeutsam in der Arbeit mit Menschen. Machtgefälle existieren auf globaler Ebene wie auch in Gruppen, und Diskriminierungserfahrungen von Pflegeeltern haben Einfluss darauf, wie sie sich in der Gruppe verhalten und welche Beziehungen sie zu anderen aufbauen. Äußerst wichtig ist es auch, zu berücksichtigen, wie machtlos sich Pflegekinder fühlen und welchen Einfluss das auf ihre Pflegeeltern haben kann.

Die Kursleitung muss daher:

- sich ihrer eigenen Werte und Vorurteile bewusst sein;
- sowohl vor dem Seminar als auch währenddessen Reflexionsarbeit leisten, um sicherzustellen, dass die eigenen Werte und Vorurteile der Kursleitung sich möglichst nicht negativ auf die Denk- und Lernfähigkeit der Gruppe auswirken;
- in der Lage sein, diskriminierende Sprache und Überzeugungen in positiver Weise aufzudecken;
- Materialien zur Verfügung stellen, die inklusiv sind und diskriminierende Bilder und Vorstellungen kritisch hinterfragen.

Sensibilität für und Respekt vor unterschiedlichen kulturellen Praktiken und individuellen Bedürfnissen und Umständen sind ebenfalls wichtig bei der Betrachtung der verschiedenen Aspekte dieses Kurses. So bestehen beispielsweise Pflegeelterngruppen oft überwiegend aus Frauen – es sollte daher im Vorfeld überlegt werden, was getan werden kann, damit Männer sich in diesem Kontext entspannt und akzeptiert fühlen.

Pflegeverhältnisse im Wandel

Pflegekinder in Deutschland

Im Jahr 2021 wuchsen rund 210.000 Kinder und Jugendliche in Deutschland außerhalb ihrer Herkunftsfamilie auf (Statistisches Bundesamt, 2022). Davon lebten rund 90.000 in Pflegefamilien. Insbesondere Kinder im Alter von bis zu 10 Jahren waren häufiger in Pflegefamilien

als in Einrichtungen der vollstationären Jugendhilfe untergebracht. Die Unterbringung in einer Pflegefamilie endete im Durchschnitt nach 4 Jahren.

Rund die Hälfte der leiblichen Eltern der fremduntergebrachten Kinder waren allein-erziehend, und ungefähr 70 % waren auf staatliche Transferleistungen wie das Bürgergeld/Hartz IV angewiesen. Zu den häufigsten Gründen für die Unterbringung in einer Pflegefamilie gehörte die kindliche „Unversorgtheit“ (z. B. nicht verfügbare Eltern wegen elterlicher Erkrankung oder Einreise als unbegleiteter minderjähriger Flüchtling), gefolgt von einer Gefährdung des Kindeswohls und eingeschränkten Erziehungskompetenzen der Eltern.

Beeinträchtigungen und Belastungen von Pflegekindern

Bereits mit Blick auf die dargelegten Gründe für eine außerfamiliäre Unterbringung wird ersichtlich, dass Pflegekinder viele belastende Erfahrungen durchlebt haben. Rund 50 % der Pflegekinder haben laut ihren Pflegeeltern traumatische Erlebnisse erfahren (Vasileva & Petermann, 2018b), wobei am häufigsten körperliche Misshandlungen oder belastende medizinische Behandlungen vorliegen. Da Pflegeeltern ein Zugang zu den Jugendamtsakten der Pflegekinder rechtlich nicht zusteht und sie auf das Wohlwollen der zuständigen Behörden bei der Informationsweitergabe angewiesen sind, sind ihnen oftmals nicht alle Vorbelastungen in der Lebensgeschichte des Kindes bekannt. Somit erscheint es nicht verwunderlich, dass bis zu 100 % aller Pflegekinder traumatische Vorerfahrungen angeben, wenn sie selbst direkt um Auskunft gebeten werden (Oswald et al., 2010). Neben traumatischen Erlebnissen weisen Pflegekinder aber auch häufiger als Kinder und Jugendliche, die in ihrer Herkunftsfamilie aufwachsen konnten, vorgeburtliche Risikofaktoren wie Nikotin-, Alkohol- oder anderweitigen Substanzkonsum während der Schwangerschaft auf (Oswald & Goldbeck, 2009). Solche pränatalen Risikofaktoren können mit kognitiv-emotionalen Auffälligkeiten wie einer verkürzten Konzentrationsspanne oder Schwierigkeiten in der Impulskontrolle oder körperlichen Auffälligkeiten wie einem geringeren Geburtsgewicht bis hin zum Vollbild des fetalen Alkoholsyndroms assoziiert sein. So weisen Pflegekinder im Vorschulalter häufiger motorische, kognitive oder weitere Entwicklungsverzögerungen auf (Vasileva & Petermann, 2018a).

Eine umfassende Untersuchung zur psychischen Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in staatlicher Obhut in Großbritannien berichtete von einem gehäuftem Auftreten psychischer Schwierigkeiten in dieser Stichprobe im Vergleich zu Kindern, die in privaten Haushalten leben. Laut der Arbeit von Ford et al. (2007) lag bei Kindern und Jugendlichen zwischen 5 und 17 Jahren in staatlicher Obhut bei 46 % eine psychische Störung vor, bei in der leiblichen Familie lebenden Kindern dagegen nur bei 8 %. 38 % der Pflegekinder zeigten deutliche Sozialverhaltensstörungen (Kinder in leiblichen Familien: 4 %), 11 % (vs. 3 %) litten unter Angststörungen, weitere 8 % (vs. 1 %) wurden als hyperaktiv eingestuft. Ähnliche Ergebnisse lassen sich für Deutschland finden, wobei für rund ein Drittel der untersuchten Pflegekinder klinisch auffällige Symptome angegeben wurden (Vasileva & Petermann, 2018b) und externalisierende Auffälligkeiten vorherrschten.

Jedoch sind Pflegekinder nicht nur im Bereich der psychischen und körperlichen Gesundheit belasteter als ihre Peers, die bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen können, sondern auch im schulischen Bereich: In einer britischen Untersuchung schnitten beim mittleren Schulabschluss (GCSE, entspricht etwa dem Realschulabschluss in Deutschland) nur 12 % der Pflegekinder mit fünf oder mehr guten Noten (A bis C) ab, hingegen 56 % der Kinder aus leiblichen Familien (Ford et al., 2007).

Aus den genannten Daten wird deutlich, dass außerhäuslich untergebrachte Kinder und Jugendliche eine hochbelastete Risikogruppe mit vielschichtigen Beeinträchtigungen darstellen und auch ihre Pflegeeltern hierdurch oft mit großen Herausforderungen konfrontiert sind. Diese allgemeine Annahme steht jedoch unter dem Vorbehalt, dass zugleich ein beträchtlicher Teil der fremdbetreuten Kinder und Jugendlichen keine offensichtlichen An-

zeichen für Stress oder Sozialverhaltensstörungen zeigt. Dies könnte auf schützende Faktoren und Resilienzfaktoren zurückzuführen sein. Es ist daher wahrscheinlich, dass diese Pflegekinder von den Vorteilen eines Pflegeplatzes in einer fürsorglichen und sicheren Umgebung profitieren (Howe et al., 1999).

Verbesserung von Lebenschancen von Pflegekindern

Jedoch nicht nur im Kindes- und Jugendalter weisen Pflegekinder vielfache Belastungen und schlechtere Chancen auf, vielmehr setzen sich diese Benachteiligungen auch im Erwachsenenalter fort. So haben Pflegekinder im Erwachsenenalter niedrigere schulische Abschlüsse als Erwachsene, die keine Fremdunterbringung in ihrer Vorgeschichte angeben (Berlin et al., 2011). Auch erkrankten sie eher psychisch, nehmen in der Folge häufiger eine Behandlung wahr und haben ein höheres Risiko für Suizidversuche (Vinnerljung et al., 2006). Selbst ein früheres Versterben ist wahrscheinlicher (Vinnerljung & Sallnäs, 2008). Ähnlich ungünstige, längerfristige Entwicklungen hinsichtlich schulischer Bildung, Erwerbstätigkeit und Gesundheitszustand fanden sich in einer Analyse von Daten des Sozioökonomischen Panels in Deutschland für ehemals fremdbetreute Kinder im Erwachsenenalter (Cameron et al., 2018). Die ungünstigen langfristigen Outcomes von Care Leavers, also Erwachsenen, die ehemals in einer Pflegefamilie oder einer Wohngruppe lebten, unterstreichen den frühzeitigen Unterstützungs- und Förderbedarf von Pflegekindern.

Verbesserung der Unterstützung und Schulung von Pflegeeltern

Gerade Kinder und Jugendliche mit externalisierenden Auffälligkeiten, wie sie bei Pflegekindern als psychische Erkrankungen am häufigsten vorkommen, fordern ihre Bezugspersonen sehr. Darunter könnten Verhaltensauffälligkeiten wie Schwierigkeiten, Regeln einzuhalten, oder beim Umsetzen von Aufforderungen seitens Erwachsener verstanden werden, aber auch starke Rachsucht, ungefragtes Entwenden von Besitztümern anderer, Lügen bis hin zu körperlichen Aggressionen. In Anbetracht dessen können sich Pflegeeltern überfordert und ratlos fühlen, weswegen Pflegeverhältnisse von Kindern mit externalisierenden Auffälligkeiten eher vorzeitig beendet werden (Newton et al., 2000). Zugleich könnten eine möglichst geringe Anzahl an Unterbringungsstationen im Leben des Kindes und ein möglichst langer Verbleib in einer Pflegefamilie sich günstig auf die kindliche Psychopathologie auswirken (Dubois-Comtois et al., 2021). Einige Forschungsergebnisse belegen, dass Pflegeeltern mit verbesserten Elternkompetenzen eher den Abbruch eines Pflegeverhältnisses vermeiden können – auch wenn zugleich festgestellt wurde, dass die Qualität der Beziehung zwischen den Pflegeeltern und dem Pflegekind ein wesentlicher Faktor für bessere Resultate ist (Sinclair & Wilson, 2003). Trainingsprogramme, die sich mit herausfordernden Verhaltensweisen und dem Aufbau einer positiven Bindung zwischen Kind und Bezugsperson beschäftigen, werden von Pflegeeltern geschätzt und helfen offenbar dabei, das Selbstvertrauen und den Glauben an die eigenen Fähigkeiten zu stärken, die Pflegesituation gelingend meistern zu können (Minnis und Devine, 2001; Pallett et al., 2002; Warman et al., 2006). Darüber hinaus können Interventionen für Pflegeeltern diese feinfühlicher werden lassen im Umgang mit ihrem Pflegekind, zu einer positiveren Einstellung zum Kind führen, erzieherisches Wissen vergrößern und Erziehungspraktiken wirkungsvoller werden lassen (Schoemaker et al., 2020). Auch können sich Pflegeeltern durch solche Unterstützungs- und Schulungsmaßnahmen weniger gestresst fühlen, und die Verhaltensauffälligkeiten der Pflegekinder können sich verringern.

Basierend auf diesen Erkenntnissen wurde das erste „Fostering Changes“-Programm entwickelt. Man hatte erkannt, dass durch die Arbeit mit Pflegeeltern, die im Zentrum des Netzwerks von Pflegekindern stehen, es möglich sein könnte, die Lebenserfahrungen und Chancen

von Pflegekindern deutlich zu verbessern. Wenn Pflegeeltern ausreichend Unterstützung und Ausbildung erhalten, sind sie unter Umständen besser in der Lage, die Beziehung zu ihren Pflegekindern als Triebkraft für Veränderungen einzusetzen. Die vorliegende überarbeitete Auflage des „Fostering Changes“-Kurses berücksichtigt die zunehmend besser belegte Notwendigkeit, die Lebenschancen und -resultate von Pflegekindern zu verbessern. Einige Abschnitte beschäftigen sich spezifisch mit dem Aufbau von Bewusstsein für und Fähigkeiten der Pflegeeltern zur Unterstützung ihrer Pflegekinder bei ihren schulischen Leistungen, wobei auch viele Techniken und Strategien aus anderen Abschnitten des Kurses eingesetzt werden können, um Kinder im Schulalltag zu unterstützen.

Verbesserte rechtliche Rahmenbedingungen für Pflegeverhältnisse

Das am 10.06.2021 in Kraft getretene „Gesetz zur Stärkung von Kindern und Jugendlichen“ trägt der vorstehend skizzierten Entwicklung Rechnung. So haben Pflegeeltern nach § 37a SGB VIII einen Rechtsanspruch auf Beratung und Unterstützung. Eine solche kann durch freie Träger erfolgen, die gewissen Qualitätsstandards und Maßnahmen zur Qualitätssicherung verpflichtet sind (§77 SGB VIII). Auch sollen die Rechte, der Schutz und das Wohlergehen von Pflegekindern in ihren Pflegefamilien gestärkt werden. Nach § 37b SGB VIII sollen vonseiten des Jugendamtes Schutzkonzepte unter Einbezug des Pflegekinds und der Pflegeeltern vor und während der Unterbringung erarbeitet werden, das Pflegekind sollte durch das Jugendamt über Möglichkeiten zur Beschwerde aufgeklärt werden. Somit wurde das Thema Schutzkonzepte aus dem Kontext von Jugendhilfeeinrichtungen auch auf Pflegefamilien übertragen (Bachmann et al., 2023). Rechtliche Entwicklungen und Neuerungen tendieren generell zu einer stärkeren Fokussierung auf das Kindeswohl und weg vom Elternrecht als Dreh- und Angelpunkt von Entscheidungen. So soll auch bei der Frage des Verbleibs in einer Pflegefamilie oder einer Rückführung in die Herkunftsfamilie eine Abwägung stattfinden, ob je nach Enge der Bindung und deren Bedeutung für das Pflegekind eine Rückführung zu den leiblichen Eltern eine Schädigung bedeuten könnte (§ 1632 Abs. 2 Satz 2 BGB).

Elterntrainings: Historische Entwicklung

Elterntrainings entstanden in den 1960er-Jahren in den USA und knüpften an zwei Traditionen an. Die erste war die behavioristische Lerntheorie. Sie wurde von Skinner (1953) und anderen in den 1950er-Jahren entwickelt und umfassend in der klinischen Erwachsenenarbeit eingesetzt. Dies ging so weit, dass ganze Krankenhäuser auf der Grundlage von Belohnungssystemen und deren möglichem Entzug (Token-Systeme) geführt wurden, um erwünschte Verhaltensweisen zu verstärken. In den 1960er-Jahren wurde der Rahmen der Lerntheorie erweitert, in dem auch das soziale Lernen Platz fand. Eine Anwendung bestand darin, Eltern den Umgang mit allen möglichen Ausprägungen des kindlichen Sozialverhaltens beizubringen. Hier machten sich unter anderem Wahler und Kollegen in Tennessee (Wahler et al., 1965) sowie Patterson mit der Gründung des Oregon Social Learning Centre (1969) einen Namen. Die zweite, weniger häufig erwähnte Tradition war die Spieltherapie. Constance Hanf in Portland (Oregon) entwickelte ein unveröffentlichtes Elternt raining auf der Grundlage des non-direktiven Spiels (Hanf, 1969), das einen großen Einfluss auf die Elternt rainings von Forehand und McMahon (1981), Eyberg (1988; Hembree-Kigin & McNeil, 1995) sowie Webster-Stratton (1981, 1984) hatte. Auf diesen Grundlagen aufbauend, fand noch eine Reihe weiterer Konzepte aus der Forschung zur kindlichen Entwicklung und psychologischen Behandlung Eingang in Elternt rainings (Scott & Dadds, 2009).

Verhaltenstherapeutische Elterntrainings

In verhaltenstherapeutisch basierten Kursen erlernen Eltern im Rahmen eines festgelegten Kursplans über mehrere Wochen verschiedene Verhaltensprinzipien im Umgang mit Kindern. Auf diese Weise strukturierte Elterntrainings sind die am gründlichsten untersuchten psychologischen Maßnahmen im Bereich psychischer Gesundheit bei Kindern und Jugendlichen.

Eigenschaften effektiver Elterntrainings	
Inhalt	Strukturierte Abfolge von Themen, in festgelegter Reihenfolge über 8 bis 12 Wochen eingeführt Lerninhalte umfassen Spiel, Lob, Anreize, Setzen von Grenzen und Disziplin Schwerpunkt auf der Förderung von sozial verträglichem, selbstsicherem kindlichem Verhalten und einer besonnenen Erziehung Stetige Verknüpfung mit eigenen Erfahrungen und Dilemmata von Eltern/Pflegeeltern Theoretische Basis geprägt von umfassender empirischer Forschung, welche dargelegt wird Ausführliches Manual verfügbar, um Replizierbarkeit und Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten
Umsetzung	Kollaborativer Ansatz unter Berücksichtigung der elterlichen Gefühle und Überzeugungen Schwierigkeiten werden normalisiert, Humor und Spaß gefördert Eltern werden im Kurs und durch Übungen zu Hause darin unterstützt, neue Ansätze zu üben Gemeinsame Arbeit mit Elternteil und Kind in Einzelfamilienarbeit; in manchen Kursen nur Eltern Kinderbetreuung, eine wertige Verpflegung und Transport werden bei Bedarf zur Verfügung gestellt Regelmäßige Supervision der Kursleitung zur Sicherstellung der Programmtreue und zur Weiterentwicklung von Fähigkeiten

Sie stellen die wirksamste Einzelintervention in der Behandlung von Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern dar und basieren auf gründlich erforschten Modellen der Eltern-Kind-Interaktion. Seit den frühen Anfängen, die sich auf Techniken für den Umgang mit unerwünschtem kindlichem Verhalten zu Hause konzentrierten, erweiterte man die Kurse auf die Förderung kindlicher Fähigkeiten zur Problemlösung, die Verbesserung von Beziehungen mit Gleichaltrigen, die Stärkung der Lesefähigkeit und Schulbeziehungen. Der Inhalt dieser Schulungen geht inzwischen über das Verhalten hinaus und bezieht auch Werte, Emotionen und den größeren gesellschaftlichen Zusammenhang mit ein (Scott & Dadds, 2009). Dennoch stehen Elterntrainings trotz ihrer hohen Wirksamkeit und der guten Akzeptanz durch die Eltern nicht in jedem Land der Welt routinemäßig als Behandlungsoption zur Verfügung.

Unterschiede zu anderen Ansätzen

Einige Eigenschaften von Elterntrainings finden sich oben in der Übersicht. Dabei gibt es einige wichtige Unterschiede zu anderen psychologischen Maßnahmen:

- Klinische Angebote verfolgen oft einen psychoedukativen Ansatz, bei dem Eltern über die Art der Schwierigkeiten ihres Kindes informiert und zum Umgang damit beraten werden; es wird jedoch nicht von ihnen erwartet, bestimmte Fertigkeiten einzuüben.
- Bei einer Vielzahl bestehender Schwierigkeiten kommt individuelle Verhaltenstherapie zum Einsatz (Herbert, 1987). Ihr Vorteil ist ihre Flexibilität, sodass Inhalte, Tempo und Dauer auf die jeweiligen Bedürfnisse einer Familie zugeschnitten werden können. Möglicherweise wird dafür jedoch eine geringere Anzahl von Techniken weniger ausführlich behandelt als in einem systematischen Programm.
- Die Humanistische Psychotherapie (Rogers, 1961) wird in nicht-klinischen Kontexten häufig angewandt. Der Schwerpunkt liegt hier auf dem wertfreien, positiven Blick auf und Respekt für den Elternteil. Eltern gut zuzuhören, fördert ihr Engagement und ist ein beliebter Ansatz. Doch wenn nicht noch andere Elemente ins Spiel kommen, indem man sie

etwa dabei unterstützt, neue Lösungen für ihre Schwierigkeiten zu finden, wie es im Parent Adviser Model der Fall ist (Davis & Spurr, 1998), bleibt der Gewinn für die psychische Gesundheit des Kindes u. U. gering.

- Die Familientherapie liefert genau wie Elterntrainings eine interaktionale Sicht auf den Umgang mit kindlichen Verhaltensproblemen. Die Beschäftigung mit den Glaubenssätzen und Beziehungen innerhalb der Familie kann diese zu einem besseren Verständnis ihrer misslichen Lage führen. Fertigkeiten werden jedoch in der Regel nicht vermittelt, der theoretische Hintergrund wird der Familie gegenüber üblicherweise nicht benannt und ist in geringerem Maße durch Forschungen belegt, und es gibt weniger Evaluationen (Chamberlain & Rosicky, 1995).
- Humanistische Elternkurse konzentrieren sich oft auf die Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung, insbesondere auf das Reden und Kommunizieren mit einem Kind (s. Übersichtsarbeit von Smith, 1996). Eine Stärke dieser Programme liegt darin, dass sie oft von Freiwilligenorganisationen auf Gemeindeebene durchgeführt werden, was sie besser zugänglich macht als klinische Dienste und ihre Akzeptanz erhöht (Cunningham et al., 1995). Ein Nachteil besteht darin, dass die Kursleitung manchmal weniger gut ausgebildet ist und die Kurse selten anhand von Resultaten für die Kinder präzise ausgewertet wurden. Therapeutische Ansätze auf der Grundlage der sozialen Lerntheorie (z. B. Scott & Gardner, 2015) wurden mancherorts kritisiert, weil sie Gefühle außen vor lassen oder weil solche Maßnahmen nur „Therapien nach Zahlen“ seien. „Fostering Changes“-Kursleiter und -Kursleiterinnen müssen diese Kritik kennen, ebenso aber auch die Gegenargumente hierzu. Ansätze, die auf der sozialen Lerntheorie basieren, beschäftigen sich nämlich sehr wohl mit den Gefühlen von Pflegeeltern und ihren Kindern. Sie legen den Schwerpunkt auf die Entwicklung liebevoller, sensibler Interaktionen zwischen Pflegeeltern und -kindern, indem sie warme und herzliche Beziehungen fördern. Neuere Strömungen innerhalb der Theorie erkennen durchaus an, wie wichtig es ist, die Schwierigkeiten mancher Pflegeeltern beim Umgang mit Verhaltensproblemen zu verstehen und ihre Gefühle zu diesen Themen zu berücksichtigen (Scott & Dadds, 2009).

Die Bedeutung von Evaluation und Evidenzbasierung

Der „Fostering Changes“-Kurs will Pflegeeltern nach dem Vorbild verhaltenstherapeutisch basierter Elterntrainings schulen und unterstützen. Zwar bestehen deutliche Unterschiede zwischen den Rollen von Pflegeeltern und leiblichen Eltern, doch auch Pflegeeltern können, genau wie Eltern, ihre Beziehung zum Kind als Grundlage nutzen, um Verhaltensänderungen sowie Verbesserungen in Selbstbild und Selbstachtung des Kindes zu bewirken. Pflegeeltern haben ein großes Potenzial als Vermittler von Verhaltensänderungen, und mit Unterstützung und Training können sie ihre Reaktionen auf die Kinder in ihrer Obhut nutzen, um positive, hilfreiche Verhaltensweisen zu stärken und unangemessenes und destruktives Handeln zu reduzieren. Das Arsenal an Strategien, die zu verhaltenstherapeutischen Elterntrainings gehören, eignet sich auch sehr gut für Pflegeeltern – auch wenn viele von ihnen bereits hochqualifiziert und erfahren sind, profitieren sie dennoch von Reflexion und Übung.

Evaluation und die Messung von Ergebnissen, die Teil vieler Therapieprogramme sind, wurde auch in den „Fostering Changes“-Kurs übernommen. Überraschenderweise wurden nur wenige Trainingsprogramme für Pflegeeltern systematisch ausgewertet (Sinclair et al., 2005), doch Warman et al. (2006) lieferten Belege dafür, dass Pflegeeltern nach dem Besuch eines „Fostering Changes“-Kurses von einem „signifikanten Effekt auf das Stresslevel der Pflegeeltern sowie einem positiven Effekt auf das Verhalten der Kinder“ berichteten (S. 24). Hervorzuheben sind dabei die „auffälligen Verbesserungen“ im Verhalten der Kinder, welches die Pflegeeltern zu Kursbeginn als besonders problematisch eingestuft hatten. Obwohl auch die erlernten Fertigkeiten und Strategien hoch bewertet wurden, lenkte diese Studie die Aufmerksamkeit ebenso auf die Bedeutung der erfahrenen Unterstützung, die die

Pflegeeltern aus dem Gruppenerlebnis zogen, den Schwerpunkt des aktiven Lernens und den Umstand, dass die Art der Umsetzung des Kurses genauso wichtig war wie der Inhalt selbst.

Manualtreue

Die Forschung hat gezeigt, dass die Einhaltung des Kursmodells die Ergebnisse verbessert. Die Manualtreue ist also von wesentlicher Bedeutung für eine hohe Qualität und Effektivität des Kurses und somit für gute Resultate für die Teilnehmenden.

Auch wenn das „Fostering Changes“-Manual in Buchform erhältlich ist, stellt die Teilnahme an einer Kursleiterausbildung eine zwingende Voraussetzung dar, um sowohl die Inhalte als auch die optimale Art der Umsetzung erlernen zu können.

Für jede Einheit gibt es eine Checkliste im Manual, um sicherzustellen, dass sich die Kursleitung im Hinblick auf Qualität und Inhalte an das Manual hält.

Kursleiter und -leiterinnen, die eine Akkreditierung wünschen, müssen sich nach einer Kursleiterausbildung anfänglich supervisorisch begleiten lassen und/oder durch Weiterbildungen in größeren Abständen ihre Kenntnisse auffrischen und Erfahrungen reflektieren.

Erziehungsstile und kindliches Verhalten

Eine kurze Warnung noch, bevor wir die Verbindung zwischen Erziehungsstilen und kindlichem Verhalten untersuchen: Einige Koryphäen unterscheiden selbstsicher zwischen der „richtigen“ und der „falschen“ Methode, Kinder zu erziehen. Wenn wir uns jedoch die Veränderungen in den letzten hundert Jahren ansehen, kann es gut sein, dass das, was wir heute für richtig halten, in der Zukunft vollkommen anders gesehen wird. So hieß es im viktorianischen Großbritannien beispielsweise noch, Kinder solle man „sehen, aber nicht hören“ – auch hierzulande galt lange die Maxime: „Wer sein Kind liebt, der züchtigt es.“ Heute dagegen liegt der Schwerpunkt in der Erziehung darauf, dem Kind zuzuhören, und jede Art von körperlicher Bestrafung ist gesetzlich untersagt. Überzeugungen und Praktiken in der Erziehung wandeln sich über die Zeiten und Kulturen. Forschungsergebnisse müssen vor diesem Hintergrund eingeordnet werden (Deater-Deckard et al., 1996).

Mit harter, inkonsequenter Disziplin, übermäßiger Kritik, Zurückweisung und Vernachlässigung sehen sich Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen konfrontiert. Der fehlenden Aufsicht kommt eine besondere Bedeutung zu, sobald Heranwachsende mehr Zeit außerhalb des Zuhauses verbringen (Patterson et al., 1992). Längsschnittstudien zeigen, dass diese Faktoren große Vorhersagekraft für ein späteres antisoziales Verhalten haben – selbst unter Berücksichtigung des ursprünglichen Levels an Aggressionen (Patterson et al., 1992). Dies deutet auf einen möglichen ursächlichen Zusammenhang hin, auch wenn es noch andere mögliche Erklärungen gibt. In jüngeren Studien wurde gezeigt, dass positive Erziehungspraktiken einen eigenen, unabhängigen Beitrag leisten: Wärme, Beteiligung an den kindlichen Aktivitäten, Lob und Ermunterung waren dort mit einem geringeren Maß an antisozialem Verhalten verknüpft (Pettit et al., 1997). Sobald positive Erziehungspraktiken in mittlerem Ausmaß vorhanden sind, übt dennoch die Präsenz negativer Erziehungsmuster den größten Einfluss aus.

Elterntrainings: Die wichtigsten theoretischen Grundlagen

Operante Lerntheorie

Trotz der vielen Einflüsse auf die kindliche Sozialisierung ist die operante Konditionierung weiterhin ein übergeordnetes Prinzip von Elterntrainings. Pattersons detaillierte

Beobachtungsstudie (Patterson et al., 1982) zeigte, dass in Familien mit einem antisozialen Kind zwei Prozesse unerwünschtes kindliches Verhalten aufrechterhielten: Erstens wurde es häufig durch die elterliche Aufmerksamkeit verstärkt, die sich in der Regel in Form von negativen Bemerkungen wie Schimpfen und Kritik zeigte. Dies führte dann zu Aggression-Gegenaggression-Eskalationen zwischen Elternteil und Kind. Zweitens setzten die Eltern nach der wiederholten Androhung unangenehmer Konsequenzen diese häufig nicht um und zogen sich stattdessen zurück, womit sie unerwünschte kindliche Verhaltensweisen verstärkten. Detaillierte sequenzielle Beobachtungsanalysen zeigten, dass in Eltern-Kind-Paaren antisoziales Verhalten beim Kind häufiger auftrat, wenn Eltern sich dominant verhielten (wie oben beschrieben), während problematisches kindliches Verhalten nachließ, wenn die Eltern dies unterließen (Snyder & Patterson, 1986). Daraufhin wurden Therapieprogramme entwickelt, um Eltern zu ermuntern, unerwünschtes Verhalten durch gezieltes Ignorieren zu reduzieren und androhte Strafen besonnen umzusetzen. Dazu gehören beispielsweise der Entzug von Privilegien und „Auszeiten“ von jeglicher Form positiver Verstärkung.

Die Lerntheorie betonte die Notwendigkeit, neben der Reduzierung unerwünschten Verhaltens gleichzeitig auch erwünschtes Verhalten zu fördern. Aufmerksamkeit und Belohnungen für erwünschtes Verhalten nehmen in Elterntrainings einen großen Raum ein, wie es Becker (1971) mit dem Motto: „Catch your child being good!“ (auf Deutsch: „Erwischen Sie Ihr Kind dabei, wie es sich positiv verhält!“) auf den Punkt brachte. Jüngere Beobachtungsstudien bestätigen, dass Kinder von Eltern, die prosoziales Verhalten belohnen, weniger Verhaltensauffälligkeiten aufweisen (Gardner, 1987) – selbst unter Berücksichtigung strenger Erziehungsmethoden (Pettit et al., 1997).

Klassische Lerntheorie und Auslöser kindlichen Verhaltens

Die operante Lerntheorie beschäftigt sich mehr mit den Reaktionen auf ein spontan auftretendes Verhalten als mit den vorausgegangenen hintergründigen Ereignissen, die ein Verhalten auslösen können (s. Scott & Dadds, 2009). Die klassische Lerntheorie jedoch konzentriert sich auf die Reize, die Verhaltensweisen auslösen. Aus dieser Perspektive entwickelt sich antisoziales Verhalten nicht einfach dadurch, dass es unwissentlich belohnt wird, wenn es auftritt, sondern kann durch vorausgegangene Ereignisse herbeigeführt werden – unabhängig von den Folgen. Dieser Ansatz findet sich in Verhaltenstherapiemanualen, die sich auf die Reizkontrolle stützen. Sie ermuntern Eltern, ein Tagebuch über herausfordernde Verhaltensweisen ihres Kindes zu führen, damit sie zusammen mit dem Therapeuten oder der Therapeutin nach Auslösern suchen und entsprechende Veränderungen vornehmen können (Herbert, 1987). Überraschenderweise nutzen viele Elterntrainings kaum das Strukturieren des Tages und das Vorausplanen mit Routinen zur Vermeidung von schwierigen Situationen. Dennoch würden viele Eltern sowie Therapeuten und Therapeutinnen dies als wesentlichen Teil einer wirksamen Erziehung betrachten: aktiven Kindern die Möglichkeit geben, sich nach der Schule körperlich auszutoben, Kindern keine Aufgaben erteilen, wenn sie müde oder hungrig sind, Spielzeuge oder Bücher mitnehmen, um das Kind während einer längeren Wartezeit zu beschäftigen usw. Kinder in konstruktive Freizeitbeschäftigungen im Haus wie Kochen oder Malen und in Freiluftaktivitäten wie Fußball oder Schwimmen einzubinden, gibt ihnen die Gelegenheit, Selbstvertrauen und soziale Fähigkeiten aufzubauen, und verringert damit die Wahrscheinlichkeit oppositionellen Verhaltens.

Soziale Lerntheorie

Bei der Integration eines Kindes in die soziale Welt kommen noch andere Prozesse zum Tragen als das Reiz-Reaktions-Modell – etwa die Imitation in der frühen und die Identifikation in der mittleren Kindheit (Bandura, 1977). Auf diese Mechanismen des sozialen

Lernens wurde im Elterntraining bisher selten explizit zurückgegriffen. Einige neuere Trainings thematisieren jedoch das aggressive Verhalten der Eltern untereinander und leiten sie dazu an, ihre eigenen Probleme zu lösen, damit ihre Kinder durch Imitation von ihnen lernen können – unterstützt durch direktes Lernen am Modell (Webster-Stratton, 1994).

Kognitive Verhaltenstherapie

Die kognitive Verhaltenstherapie berücksichtigt zusätzlich die Rolle von Kognition und Affekt im Verhalten. Der behavioristische Ansatz beschäftigt sich hauptsächlich mit den äußeren Ereignissen, die auf eine Person einwirken, und achtet weniger darauf, was sie denkt oder fühlt. In der kognitiven Verhaltenstherapie dagegen nehmen Gedanken und Gefühle eine Schlüsselrolle ein – wie ein Kind ein Ereignis interpretiert und welche Gefühle es damit verknüpft, hat hier einen wesentlichen Einfluss auf sein Verhalten. Im Laufe der letzten 30 Jahre konnte gezeigt werden, dass bestimmte kognitive Prozesse typisch für Kinder und Jugendliche mit psychischen Störungen wie Depressionen und Verhaltensprobleme sind. Bei zwischenmenschlichen Begegnungen nehmen diese Kinder die Absichten der anderen mit höherer Wahrscheinlichkeit als feindlich wahr, entwickeln weniger Lösungen für Konflikte und halten eine aggressive Lösung für wirksamer (Dodge & Schwartz, 1997). Einige Elterntrainings nutzen Techniken aus der kognitiven Verhaltenstherapie: Eltern werden ermuntert, auf ihren eigenen „inneren Monolog“ oder die „innere Stimme“ zu achten und diese auf hoffnungslose und pessimistische Gedanken zu überprüfen. Sie bekommen dann Hilfestellung, um sie durch positivere Aussagen zu ersetzen, die ihnen den Umgang mit schwierigen Situationen erleichtern (Webster-Stratton & Hancock, 1998). Wir haben festgestellt, dass einige dieser Techniken auch Pflegeeltern helfen können, in stressreichen Situationen konstruktiver zu denken und zu reagieren.

Bindungstheorie

Die Bindungstheorie wurde von John Bowlby (1969) entwickelt und seitdem erheblich verfeinert. Sie besagt, dass verängstigte, kranke oder gestresste Kleinkinder die Nähe ihrer Mutter oder anderer Bezugspersonen suchen, zu denen sie eine Bindung haben. Mary Ainsworth entwickelte den Fremde-Situations-Test (Ainsworth et al., 1978) und stellte fest, dass die meisten Kleinkinder zwar beunruhigt waren, wenn ihre Mutter sie mit einer Fremden im Zimmer zurückließ, sie bei ihrer Rückkehr jedoch mit offenen Armen empfangen, sich von ihr trösten ließen und bald darauf loszogen, um das Zimmer zu erkunden oder zu spielen – die Mutter war ihre sichere Anlaufstelle. Sie bemerkte jedoch auch zwei Unsicherheitsmuster: Bei einem reagierte das Kind auch auf die Rückkehr der Mutter kühl (unsicher-vermeidend), beim anderen suchte das Kind nach der Rückkehr der Mutter zwar Trost bei ihr, war aber auch wütend auf sie und damit beschäftigt, was sie getan hatte, und verließ sie nicht wieder, um das Zimmer zu erkunden oder zu spielen (unsicher-ambivalent). Diese Bindungsmuster, ob sicher oder unsicher, sind Strategien, die das Kind entwickelt hat, um so gut wie möglich mit seiner typischen Betreuungsumgebung umgehen zu können.

Nachfolgende Arbeiten zeigten ein weiteres Bindungsmuster, das insbesondere bei misshandelten Kindern häufig auftritt: die desorganisierte oder desorientierte Bindung. Hier zeigt das Kind bei der Trennung eine Reihe bizarrer, auffälliger Verhaltensweisen, mit denen es ihm vollkommen misslingt, wirksamen Trost von der Bezugsperson zu erhalten.

Der Erziehungsstil, der zu einer sicheren Bindung führt, zeichnet sich nachgewiesenermaßen durch feinfühliges Reagieren auf die kindlichen Bedürfnisse aus. Eltern von unsicher-vermeidend gebundenen Kindern dagegen sind häufig abweisend in der Beziehung zu ihrem

Kind, Eltern von unsicher-ambivalent gebundenen Kindern zeigen eher mehrdeutige und unbeständige Erziehungsmuster, und Eltern desorganisiert gebundener Kinder sind oft streng und verletzend.

Eine sichere Bindung ist demnach eine Interaktion zwischen Elternfigur und Kind, in der das Kind Fürsorge und Aufmerksamkeit sucht und die Elternfigur angemessen mit Wärme, Trost und Schutz reagiert. Wenn die Bedürfnisse eines Kindes auf diese Weise erfüllt werden, entwickelt es Vertrauen und eine „sichere Basis“, von der aus es gefahrlos auf Erkundungstour gehen kann. Zum Erkunden gehört dabei mehr als das Vertrautmachen mit der physikalischen Umgebung – es umfasst auch das emotionale Repertoire des Kindes. Weil es gefahrlos verschiedene Gefühle artikulieren kann, lernt das Kind, Emotionen auszudrücken und zu regulieren – eine zentrale Fertigkeit in der Entwicklung gelingender Beziehungen.

Kinder und Jugendliche, die bei Pflegeeltern leben, weil ihre leiblichen Eltern nicht mit ihnen umgehen konnten, weisen wahrscheinlicher unsichere oder desorganisierte Bindungsmuster auf, setzen wenig Vertrauen in Elternfiguren und erwarten nicht, dass Intimität zu einem Gefühl von Sicherheit führen kann. Sie hatten oft nicht die Gelegenheit zu lernen, wie man auf umgängliche Weise mit anderen Menschen in Kontakt tritt, und können häufig ihre Frustration nicht beherrschen, weil sie häufig nicht adäquat getröstet wurden.

Leider werden solche Kinder manchmal in die Einzeltherapie geschickt, gleichzeitig wird aber wenig dafür getan, dass ihr tief verwurzelt bedürfnis nach feinfühligem Reagieren, Schutz, Disziplin ohne Wut und Vertrauen innerhalb einer Familienumgebung erfüllt wird. Es ist unwahrscheinlich, dass Kinder allein von einer Einzeltherapie ohne Einbeziehung der Außenwelt und täglichen Erfahrungen ausreichend profitieren – zumal sie bei einer ungeplanten Beendigung des Pflegeverhältnisses möglicherweise auch noch die Familie wechseln müssen. Wenn ein stabiles Pflegeverhältnis aufgebaut wird, können Pflegeeltern eine wichtige Rolle dabei spielen, diese Bindungserfahrungen zu korrigieren. Eine jüngere Studie mit Kindern, die mindestens sechs Monate in Pflege waren, ergab, dass zwar nur 10 % der Pflegekinder eine sichere Bindung zu ihrer leiblichen Mutter hatten, bis zu 60 % derselben Kinder aber sicher an die Pflegeeltern gebunden waren (Joseph, 2010).

Wir sind der festen Überzeugung, dass Kinder und Jugendliche etwas Besseres verdient haben. Aus diesem Grund haben wir unseren speziellen, auf den vorliegenden Daten basierenden Ansatz entwickelt. Kinder mit solchen Störungen können Pflegeeltern an ihre Grenzen bringen und überfordern. Wir brauchen praktische Methoden, um Pflegeeltern dabei zu helfen, angemessen Grenzen zu setzen und den Kindern gegenüber keine Wut und keinen Groll zu entwickeln, damit eine vertrauensvolle Bindung aufgebaut werden kann. Unser Training lehnt sich an die soziale Lerntheorie an, aber der Erziehungsstil, zu dem wir ermuntern, stimmt mit den Empfehlungen aus der Bindungsforschung überein: feinfühliges und situationsangemessenes Reagieren sowie Grenzen setzen und dabei angemessen mit kindlichen Gefühlen umgehen (Bakermans-Kranenburg et al., 2008).

Dieser Kurs gibt Pflegeeltern praktische Methoden an die Hand, um eine solide Beziehung zu den Kindern in ihrer Obhut aufzubauen, und eine sichere Grundlage, auf der die Kinder lernen können, jemanden sehr zu mögen und zu lieben und eine sichere Beziehung einzugehen. Sobald sie in einem solchen Rahmen sicher untergebracht sind, kann zusätzliche Einzelarbeit ihnen möglicherweise dabei helfen, einen Teil ihres inneren Aufruhrs zu verstehen und vielleicht sogar wiedergutzumachen.

Vorbereitungen zur Durchführung eines „Fostering Changes“-Kurses

Vor der Durchführung eines Kurses gibt es eine ganze Menge Fragen und Themen zu berücksichtigen. Viele Entscheidungen, die Sie treffen, werden sich direkt auf die Art und Qualität des Kurses auswirken.

Praktische Überlegungen zur Umsetzung des Kurses

Erfahrung und Fachkenntnisse der Kursleitung

Eine der ersten Entscheidungen, die für Sie anstehen, ist die Frage, wer den Kurs leiten soll. Aufgrund der Komplexität und Vielfalt der Aufgaben sollten sich zwei Personen die Leitung teilen. Es wird immer Unterschiede in Persönlichkeit, Erfahrung und Werten geben, die möglicherweise angesprochen und verhandelt werden müssen, aber zusätzlich gibt es auch besondere Unterschiede zwischen Berufskulturen, deren wir uns nicht immer vollkommen bewusst sind. Es können auch subtile oder offenkundigere Unterschiede in Arbeitsweise, Wissensbasis, Sprache und Kommunikation sowie Haltungen gegenüber Macht und Autorität bestehen. Solche Unterschiede lassen sich nicht immer in einem einmaligen Gespräch klären – die Kursleitung muss daher bereit sein, sich im Kursverlauf aktiv mit ihren Differenzen in Wahrnehmung, Verständnis und Arbeitsweise zu beschäftigen. Natürlich ist es möglich, mit einem Kollegen oder einer Kollegin zu arbeiten, deren Ansichten sich nicht komplett mit den eigenen decken, doch gegenüber den Teilnehmenden sollte die Leitung einigermaßen einheitlich auftreten.

Die Kursleitung sollte Erfahrung in der Arbeit mit Kindern haben, die fremduntergebracht sind, und mit den Belastungen und der Komplexitäten von Pflegerschaft vertraut sein. Erfahrung in der Arbeit mit Pflegefamilien ist ein wesentlicher Vorteil.

Ebenso ist eine gewisse Vorerfahrung in der Arbeit mit Gruppen oder Trainings äußerst nützlich, da die Kursleitung sowohl individuelle als auch Gruppenressourcen mobilisieren und ein Gruppenumfeld schaffen muss, in dem sich die Pflegeeltern sicher genug fühlen, um neue Konzepte und Fertigkeiten zu reflektieren, zu erkunden und auszuprobieren.

Der andere Bereich nützlicher Vorkenntnisse erstreckt sich auf die kognitive Verhaltenstherapie und Fähigkeiten hinsichtlich verhaltenstherapeutischer Interventionen. Die Kursleitung sollte sich auf jeden Fall mit diesem Ansatz wohlfühlen. Idealerweise hat mindestens ein Kursleiter oder eine Kursleiterin bereits praktische Vorerfahrungen mit verhaltenstherapeutisch ausgerichteter Elternarbeit gesammelt. Ist dies nicht der Fall, ist es äußerst hilfreich, sich fachkundige Unterstützung und Supervision zu suchen.

Wird ein „Fostering Changes“-Kurs durch ein Jugendamt in Auftrag gegeben und finanziert, sollte die Kursleitung mit dem zuständigen Jugendamt und den teilnehmenden Pflegeeltern klären, welche Informationen mit dem Jugendamt geteilt werden. Grenzen der Verschwiegenheit stellen selbstverständlich stets gesetzliche Vorgaben den Kinderschutz betreffend dar.

Supervision, Unterstützung und klinischer Rat

Auf jeden Fall sollte sich die Kursleitung selbst zwischen den einzelnen Einheiten Zeit nehmen, um zu reflektieren, welche Prozesse in der Gruppe ablaufen und worin ihre Rolle dabei besteht, aber auch, um sich gegenseitig zu unterstützen und Feedback zu geben. Eine Checkliste für die Auswertung einer jeden Einheit durch die Kursleitung finden Sie am Ende jeder Einheit.

Ergänzend ist für akkreditierte Kursleiter und Kursleiterinnen eine Supervision durch akkreditierte „Fostering Changes“-Trainer oder -Trainerinnen anfänglich verpflichtend und/oder die Weiterbildung in größeren Abständen zur Auffrischung und Erweiterung der eigenen Kenntnisse. Eventuell könnte auch eine Supervision der Gruppenprozesse an sich für Sie gewinnbringend sein. Dies hilft Ihnen dabei, Ihre Arbeitsweise zu reflektieren und darüber nachzudenken, wie sie sich auf die Gruppe auswirkt, aber auch, welchen Einfluss die Gruppe auf Sie als Kursleitung nimmt. Zudem können gemeinsam Inhalte und Methoden einzelner Einheiten vertieft und diskutiert werden. Solche Supervisionsangebote sind somit auf den „Fostering Changes“-Kurs zugeschnitten und werden von Supervisoren und Supervisorinnen mit umfassender Erfahrung in der Leitung von „Fostering Changes“-Kursen durchgeführt.

Kursleitung im Team

Gruppenarbeit ist ein machtvolleres Medium, und die gemeinsame Co-Leitung eines Kurses kann eine intensive und persönliche Erfahrung sein. Sie und Ihre Co-Kursleitung werden eng zusammenarbeiten, und an bestimmten Stellen des Kurses werden Sie mit den Erwartungen, dem Arbeitsstil und der bevorzugten Rolle des jeweils anderen konfrontiert sein. Einige dieser Themen können Sie möglicherweise vorher aushandeln, doch andere kommen erst zum Vorschein, wenn die Gruppendynamik einsetzt. Gelegentlich können dabei recht heikle Themen zur Sprache kommen, und Sie müssen sich mit Ihrer Co-Kursleitung ausreichend wohl fühlen, um Ihre Gefühle und Wahrnehmungen offen und ehrlich mitzuteilen. Als Gruppenleitung müssen Sie sich auch überlegen, was für Vorbilder Sie für die Gruppe sein werden. Bilden beispielsweise Ihr Geschlecht und Ihre ethnische Zugehörigkeit die Gruppe der Pflegeeltern gut ab? Wenn nicht, müssen Sie darüber nachdenken, was Sie tun können, um Unterschieden innerhalb der Gruppe Wertschätzung entgegenzubringen und sie mit einzubeziehen.

Rekrutierung und Werbung

Wie Pflegeeltern zu Ihrem Kursangebot kommen und wie Sie Pflegeeltern für den Kurs auswählen, wird sich auf die Gruppenzusammensetzung und -dynamik sowie die weitere Zusammenarbeit auswirken.

Beispielsweise können Sie mit Flyern, Postern, per Post oder über soziale Medien auf Ihren Kurs aufmerksam machen. Falls Jugendämter in Ihrem Einzugskreis oder Träger, die Pflegefamilien betreuen, einen Newsletter für Pflegeeltern herausgeben, könnten Sie auch darüber Werbung machen oder Informationen zum Kurs zusammen mit dem Veranstaltungskalender verschicken lassen, den die Pflegeeltern regelmäßig bekommen. Auf der deutschsprachigen Homepage www.fostering-changes.de finden Sie Beispiele für Werbematerialien. Unserer Erfahrung nach reagieren Pflegeeltern gut auf eine direkte Kontaktaufnahme durch die zuständigen Jugendamtsmitarbeitenden oder durch Mitarbeitende des Trägers, durch den sie normalerweise betreut werden. In einem solchen Telefonat können Zweck und Format des Kurses erklärt und erfragt werden, ob Interesse besteht und ob Kontaktdaten an Sie weitergegeben werden dürfen.

Sie können abwarten, bis sich genügend Pflegeeltern von sich aus für einen durch Sie organisierten Kurs angemeldet haben, oder der Pflegekinderdienst, der sie beauftragt, kümmert sich um ausreichende Anmeldungen und vermittelt Pflegeeltern an Sie, die Unterstützung in besonders schwierigen Pflegeverhältnissen brauchen oder deren Fertigkeiten nach Einschätzung von außen optimiert werden könnten.

Sie müssen sicherstellen, dass Ihre Gruppe aus einer breiten Mischung von Pflegeeltern mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Stärken und Persönlichkeiten besteht, damit sie ausgewogen genug ist, um kreativ und flexibel miteinander zu arbeiten.

Gruppengröße

Die Größe ist wichtig! Wie viele Menschen möchten Sie in Ihrer Gruppe haben? Wir haben festgestellt, dass 6 bis 8 Pflegeeltern eine ideale Zahl für eine gemeinsame Gruppenarbeit ist. Natürlich ist aber auch eine Gruppengröße von bis zu 10 Teilnehmenden möglich. Wenn Ihre Gruppe kleiner ist, verliert sie an Vielfalt und unterschiedlichem Input, ist sie größer, bleibt den Teilnehmenden entsprechend weniger Zeit, ihre Erfahrungen zu Gehör zu bringen. Stilleren oder weniger selbstbewussten Gruppenmitgliedern fällt es zudem möglicherweise schwerer, sich an Diskussionen in einer größeren Gruppe zu beteiligen. Viele Jugendämter und Träger haben Schwierigkeiten, Pflegeeltern zum Kurs zu motivieren. Unserer Erfahrung

nach sagen die Pflegeeltern ihre Kursteilnahme eher verbindlich zu, wenn die Kursleitung sie zuvor persönlich zu Hause besucht.

Gruppenmerkmale

Für die Aufnahme in den Kurs legen wir nur ein einziges Kriterium an: Die Pflegeeltern müssen während des Kurses mindestens ein Kind in ihrer Pflegschaft haben. Der Grund dafür liegt darin, dass der Kurs praxisorientiert ist und die Pflegeeltern die erlernten Fertigkeiten und Strategien zu Hause üben sollen. Davon abgesehen, steht unser Training allen Pflegeeltern offen.

Auch die Mischung aus erfahrenen und weniger erfahrenen Pflegeeltern sollten Sie bei der Gruppenzusammenstellung berücksichtigen. Für Pflegeeltern, die große Probleme mit ihren Pflegekindern haben, ist es oft hilfreich, wenn noch andere in der Gruppe sind, die sich schon mehr in ihre Rolle hineingefunden haben und diese mit mehr Selbstvertrauen und Resilienz ausüben. Gedanken sollten Sie sich auch über Themen wie die ethnische, sozioökonomische und die Geschlechterzusammensetzung der Gruppe oder die sexuelle Orientierung der Pflegeeltern machen. Wichtig ist auch zu überlegen, wie Sie dafür sorgen, dass sich die Teilnehmenden willkommen und einbezogen fühlen.

Kursort

Wo wollen Sie sich treffen? Idealerweise ist der Kursort ausreichend beheizt, gut beleuchtet, gemütlich und einladend. Sie brauchen passende Sitzgelegenheiten und möglicherweise auch Tische. Günstig wäre ein Ort, an dem es entweder eine Verpflegung gibt oder die Möglichkeit, Getränke und Snacks anzurichten. Ihr Kursort sollte für die Pflegeeltern außerdem gut zu erreichen sein. Ist die Verkehrsanbindung ausreichend? Gibt es einen barrierefreien Zugang? Parkplätze? Gibt es eine Kinderbetreuung? Sie müssen sich früh genug darum Gedanken machen, ob Sie Betreuungsmöglichkeiten anbieten können oder sogar müssen, damit einzelne Teilnehmende überhaupt beim Kurs dabei sein können. Vielleicht haben Sie das Glück, einen Kursort zu finden, an dem es bereits eine Kinderbetreuung gibt. Alternativ kann möglicherweise der Pflegekinderdienst oder der zuständige Träger die Pflegeeltern finanziell unterstützen oder ihnen dabei helfen, eine private Kinderbetreuung zu organisieren. Es ist von entscheidender Bedeutung, über solche praktischen Aspekte frühzeitig nachzudenken.

Ausstattung, Material und Kosten

Überlegen Sie frühzeitig, welche Ressourcen Sie brauchen, und stellen Sie ein ausreichendes Budget auf. Es könnte sein, dass Sie neben Ihrer eigenen Entlohnung Raummiete, Verpflegung, Trainingsmaterialien und finanzielle Unterstützung für Fahrtkosten und Kinderbetreuung der Pflegeeltern einkalkulieren müssen. Diese Kosten hängen stark von Ihren besonderen Umständen und den Ressourcen ab, zu denen Sie direkten Zugang haben.

In jedem Fall brauchen Sie Flipchart, Marker, Laptop, Beamer und ggf. Lautsprecher. Hilfreich ist ein Raum, in dem Sie Flipchart-Blätter an die Wand pinnen oder kleben können. Wir stellen unseren Pflegeeltern immer ansprechende Mappen für die Handouts und ihre Aufzeichnungen zu den Übungen für Zuhause zur Verfügung sowie Namensschilder. Des Weiteren brauchen Sie einen Beutel mit Bauklötzen, kleinen Holzfiguren, Autos oder Spielzeugtieren, um bestimmte Fertigkeiten in der Gruppe vorzustellen und zu üben. Auch einige Spielzeugtiere, Gefühlkarten und eine breite Sammlung an Postkarten sind für einige der Aufwärm- und Motivationsübungen hilfreich. Stickerbögen als „Belohnung“ für die Teilnehmenden brauchen Sie ebenfalls.

Eine Verpflegung ist wichtig, um eine herzliche, entspannte Atmosphäre zu schaffen. Eine Mischung aus gesunden Snacks und süßem Gebäck wie Keksen oder Kuchen kann helfen, dass sich die Pflegeeltern „umsorgt“ fühlen. Natürlich ist es wichtig, auf die Ernährungsvorlieben und Gepflogenheiten der jeweiligen Gruppenmitglieder zu achten.

Zeitplan und Dauer

Zu welcher Tageszeit wollen Sie sich treffen und für wie lange? Der Kurs besteht aus 12 einmal wöchentlich durchzuführenden Einheiten. Es ist hilfreich, in den Schulferien zu pausieren, damit die Pflegeeltern keine Kinderbetreuung organisieren müssen. Solche Details können Sie auch mit den möglichen Teilnehmenden vorab klären. Wir haben unsere Kurse während der Schulzeit von 9 bis 12 Uhr abgehalten. So hatten die Pflegeeltern ausreichend Zeit, die Kinder in den Kindergarten oder zur Schule zu bringen und sie danach wieder abzuholen. Dieser Zeitplan sorgte auch dafür, dass beinahe niemand im Urlaub war und die Teilnehmenden sich so mit einer verbindlichen Zusage leichter taten.

Denken Sie bei der Festlegung von Tageszeit und Dauer der Einheiten auch an eine ausreichende Vorbereitungs- und Supervisionszeit für Sie als Kursleitung.

Die Pflegeeltern ins Boot holen

Nicht selten haben Pflegeeltern das Gefühl, dass andere Fachleute ihnen wenig Respekt entgegenbringen. Die Kursleitung muss daher daran arbeiten, von Anfang an eine offene und aktive Partnerschaft mit den Pflegeeltern aufzubauen, und sie muss deutlich machen, dass sie die Pflegeeltern, ihre Erfahrung und ihre Arbeit wertschätzt und respektiert.

Wer im Bereich Adoption und Pflege arbeitet, kennt die Schwierigkeiten, Pflegeeltern zu Schulungen zu bewegen. Teilweise sind die Hürden praktischer Natur – Kinderbetreuung und Anreise, kranke Kinder, Besprechungs- und andere Termine usw. Manche Kurse sind besser besucht, wenn sie abends stattfinden statt tagsüber. Aus unseren Gesprächen mit Pflegeeltern wissen wir, dass es noch andere Faktoren gibt, die die Annahme eines Kurses beeinflussen. Manchmal fühlen sich Pflegeeltern überfordert oder verärgert angesichts der Vielzahl von Forderungen, die vom Jugendamt an sie gestellt werden, und der Kurs kann sich wie eine weitere Zumutung anfühlen. Auch erwarten Pflegeeltern teilweise nicht viel von dem Kurs, insbesondere wenn sie bei vergangenen Schulungen nicht mit einbezogen wurden oder nicht auf ihre Bedürfnisse eingegangen wurde.

In jeder neuen Gruppensituation besteht ein gewisses Risiko, vor allem dann, wenn die Teilnehmenden keine Klarheit über Regeln, Erwartungen oder Gruppenethos haben. In Einheit 1 legen wir mit den Pflegeeltern Vereinbarungen über die gemeinsame Arbeit in der Gruppe fest. Einige Pflegeeltern haben möglicherweise Angst vor einer Gruppensituation. Das kann mit früheren, nicht immer positiven Lernerfahrungen zu tun haben, oder ihnen fehlt das Selbstvertrauen, mit unbekannten sozialen Situationen umzugehen. Etwas Neues zu lernen, kann bedrohlich wirken, da es mit Selbstreflexion und der Möglichkeit von Veränderungen zusammenhängt. Ein Kurs mit dem Schwerpunkt auf Übungen und Fertigkeiten kann bei einigen Teilnehmenden besonders große Ängste hervorrufen, weil sie sich Sorgen machen, dass Defizite ans Tageslicht kommen.

Die Bedeutung von Hausbesuchen

1. Ängste zerstreuen und Schwierigkeiten überwinden

Eine der Möglichkeiten, Pflegeeltern dabei zu helfen, die praktischen Schwierigkeiten zu überwinden und negativen Gefühlen und Erwartungen entgegenzuwirken, besteht darin,

sie zu Hause zu besuchen. Für uns waren Hausbesuche ein wesentlicher Teil des Anwerbungs- und Schulungsprozesses. Auch wenn diese Maßnahme einen hohen Zeitaufwand darstellt, ist sie äußerst nutzbringend und effektiv. So können Sie den Pflegeeltern eine positive Vorstellung davon vermitteln, was „Fostering Changes“ ihnen zu bieten hat, und Sie können zusammen überlegen, wie sie eventuelle praktische Probleme lösen können, die ihre Teilnahme erschweren würden.

Wir sind überzeugt, dass Hausbesuche auch die Bindung der Pflegeeltern an die „Fostering Changes“-Kurse verbessert. Nur sehr wenige Pflegeeltern sind nicht im Kurs erschienen, nachdem wir sie zu Hause besucht hatten, und die Teilnahmequote über die 12 Wochen liegt meist über 80 %. Wir glauben, dass diese Besuche den Pflegeeltern dabei helfen, eine Beziehung zur Kursleitung aufzubauen.

2. Die Pflegeeltern kennenlernen

Der Besuch liefert zudem ein umfassendes Bild der Pflegeeltern, ihres Zuhauses und ihrer Familiensituation, der Belastungen, denen sie ausgesetzt sind, der Verhaltensweisen, mit denen sie Probleme haben, sowie ihrer Stärken und Fähigkeiten. Zweifellos helfen die Besuche dabei, eine Beziehung zwischen Kursleitung und Pflegeeltern aufzubauen. Sie liefern aber auch Informationen, die dabei helfen zu bestimmen, mit welchen Verhaltensweisen und Strategien sich die Gruppe am dringendsten beschäftigen sollte. Potenzielle Schwierigkeiten im Zusammenhang mit Lesekompetenz oder Behinderungen lassen sich bei einem Hausbesuch leichter und feinfühlicher aufgreifen, und der Kursleitung fällt es eventuell leichter, relevante Themen im Hinblick auf ethnische Zugehörigkeit, Hautfarbe, Religion und Kultur zu erkennen und mit den Pflegeeltern darüber zu sprechen. So kann ein Hausbesuch die Kursleitung etwa daran erinnern, dass gerade Ramadan ist und die Betreuungsperson nicht zusammen mit den anderen einen Imbiss einnehmen kann. Bei einem unserer Besuche erzählte uns ein Pflegevater von seinen eigenen Vorerfahrungen mit der öffentlichen Jugendhilfe in seiner Kindheit und dass er beinahe nicht zu Hause hätte aufwachsen können, oder eine andere Pflegemutter von eigenen Erlebnissen von Flucht und Migration. Diese Informationen halfen uns als Kursleitung, diese Themen mit Fingerspitzengefühl zu behandeln. Auch einige Pflegeväter fühlten sich dazu ermuntert und motiviert, den Kurs mit ihrer Partnerin zusammen oder für sich ergänzend zu besuchen, nachdem sie bei einem Hausbesuch mehr darüber erfahren hatten.

Folgende Themen, die Sie auch dem Gesprächsleitfaden für Vorgespräche (als Download verfügbar unter <https://link.springer.com/10.1007/978-3-662-68468-9>) entnehmen können, sollten bei einem Hausbesuch zur Sprache kommen:

- Die Erfahrung der Pflegeeltern im Umgang mit Kindern, ob in Pflegeverhältnissen, durch berufliche Erfahrung oder das Großziehen eigener Kinder.
- Wer ist aktuell bei ihnen in Pflege? Handelt es sich um Kurzzeit- oder um Dauerpflegestellen? Es ist hilfreich, sich einen Überblick zu verschaffen, warum die Kinder in Pflege kamen, wie lang sie schon in Pflege sind und ob sie vorher in anderen Pflegefamilien waren. Ebenso nützlich ist die Kenntnis der weiteren Perspektive – wird das Kind wahrscheinlich nach Hause zurückkehren oder in eine andere Pflegefamilie gehen? Hat es Kontakt zu seiner leiblichen Familie und verursacht dies irgendwelche speziellen Schwierigkeiten?
- Familienstruktur – gibt es noch andere Kinder im Haushalt? Hat der Pflegeelternanteil Unterstützung durch ältere Kinder oder einen Partner/eine Partnerin? Gibt es andere (z. B. kranke oder ältere) Angehörige, für die der Pflegeelternanteil verantwortlich ist?
- Was sind die Stärken und Schwächen der Pflegekinder? Fragen Sie beispielsweise danach, welche Begabungen, Eigenschaften und Fähigkeiten jedes Kind hat und was die Pflegeeltern an ihm mögen. Gibt es andererseits spezielle Verhaltensweisen, die die Pflegeeltern schwierig oder einfach ärgerlich finden? Machen sie sich um eins der Kinder bestimmte Sorgen? In diesem Zusammenhang kann es hilfreich sein, ein Kind auszuwählen, auf das sich die Arbeit konzentrieren soll, auch wenn die erlernten Fertigkeiten sich natürlich auf andere übertragen lassen.

- Was sind die Stärken und Schwächen der Pflegeeltern im Umgang mit dem Verhalten ihrer Kinder?
3. **Vorstellung von zentralen Konzepten und Fertigkeiten, die im Kurs vermittelt werden**

Ein Teil der Kursarbeit beginnt mit diesem ersten Besuch, sowohl was den Beziehungsaufbau angeht, den die Kursleitung vorlebt, als auch den Schwerpunkt der Gespräche. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass sich die Kursleitung positiv und stärkend verhält und in der Praxis der Pflegeeltern Aspekte findet, die sie loben und anerkennen kann. Auf diese Weise bleiben die Pflegeeltern entspannter und fühlen sich weniger bedroht. Es ist bei diesem ersten Besuch auch hilfreich, die Pflegeeltern dazu zu bringen, über die positiven Eigenschaften ihrer Pflegekinder nachzudenken, aber auch über die Schwierigkeiten. Wenn sich ein Pflegeverhältnis schwierig gestaltet, konzentriert man sich allzu leicht nur noch auf die Probleme und Frustrationen. Zu den Fertigkeiten, mit denen sich der Kurs beschäftigt, gehört auch das Registrieren von positiven und angemessenen Verhaltensweisen der Kinder und nicht nur von weniger wünschenswertem Verhalten.

Es ist wichtig, die Pflegeeltern die erwünschten und unerwünschten Verhaltensweisen beschreiben zu lassen, die ihre Pflegekinder an den Tag legen. Wenn ein Kind „Wutanfälle“ hat, bitten Sie die Pflegeeltern, in klaren, eindeutigen Worten zu umreißen, was das Kind während eines solchen Wutanfalls tatsächlich tut. Diese Themen werden in der ersten und den nachfolgenden Kurseinheiten behandelt, da sie die Grundlage der Wirksamkeit sozialer Lerntechniken bilden. Es kann auch hilfreich sein, in diesem ersten Treffen zu erkennen, welche Veränderungen die Pflegeeltern im Verhalten ihres Kindes am liebsten sähen. Was soll das Kind mehr tun (z. B. kooperativ spielen, Anweisungen befolgen oder sich morgens zügig anziehen)? Was soll es weniger tun (z. B. jammern, streiten, Kooperation verweigern)?

Einige Pflegeeltern möchten sich vielleicht auf bestimmte problematische Verhaltensweisen wie Lügen, Streiten oder Bettnässen konzentrieren. In anderen Fällen sind die Pflegekinder gut integriert oder zeigen keine direkten oder bedeutenden Verhaltensprobleme. In diesen Fällen ist es wichtig, die Pflegeeltern zu ermuntern, im größeren Zusammenhang über die Bedürfnisse des Kindes nachzudenken und zu überlegen, welche Fertigkeiten es weiterentwickeln sollte. Muss es noch lernen, sich selbst in einem positiveren Licht zu sehen, seine Gefühle und Gedanken direkter auszudrücken und sich der Gefühle anderer bewusster zu sein? Oder wäre es gut, wenn es mehr Verantwortung für seine Handlungen und Entscheidungen zu übernehmen lernt? All diese Verhaltensaspekte können Pflegeeltern unterstützen und entwickeln. Es gibt auch internalisierende Verhaltensweisen wie sozialen Rückzug, Depression und Isolation, die leicht übersehen werden oder die Pflegeeltern nicht unmittelbar als maßgeblich für die weitere Entwicklung des Kindes erkennen können. Es ist jedoch äußerst wichtig, solche Verhaltensweisen als Problemfelder zu identifizieren und an ihnen zu arbeiten.

Inhaltliche Struktur des „Fostering Changes“-Kurses

Das Hauptziel dieses Kurses besteht darin, eine Reihe klarer und praktischer Strategien bereitzustellen, die Pflegeeltern dabei helfen, positive Beziehungen zu ihren Pflegekindern aufzubauen und mit schwierigen Verhaltensweisen umzugehen.

Um das zu erreichen, müssen die Inhalte strukturiert vermittelt werden, einschließlich klarer Hinweise zur Anwendung von Strategien und Gelegenheiten, sich mit Konzepten zu beschäftigen und darüber zu diskutieren, von eigenen Erfahrungen zu erzählen und Fertigkeiten zu üben. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Pflegeeltern eine klare Vorstellung und ein gutes Verständnis der Fertigkeiten haben, die sie zu Hause üben sollen, damit sie sie kompetent und selbstsicher anwenden können.

Der Kurs besteht aus Konzepten und Materialien für 12 dreistündige Einheiten. Jede Einheit hat einen recht straffen Zeitplan mit einer Reihe unterschiedlicher Aktivitäten zum Kennenlernen jeder neuen Fähigkeit, zum anschließenden Üben und zur Vorbereitung auf ihren Einsatz zu Hause in der folgenden Woche. Auch die Anforderungen der Gruppe werden mit über Ihre Arbeitsweise bestimmen, und möglicherweise müssen Sie Materialien an die Bedürfnisse und die vorherrschende Lernmethode der Gruppe anpassen. Eine besonders große Gruppe beispielsweise könnte die Kursleitung für bestimmte Übungen in kleinere Gruppen aufteilen. Für Gruppen, in denen Deutsch die Zweitsprache ist oder in denen es Probleme mit der Lesefähigkeit gibt, können die Handouts vereinfacht werden, und es kann besonders darauf geachtet werden, dass alles Schriftliche genau erklärt wird.

Jede Einheit wird durch PowerPoint-Folien (mit Notizen für die Kursleitung) und Handouts für die Pflegeeltern unterstützt. Beides findet sich zum Download auf der Homepage des Verlags. Die PowerPoint-Folien dienen als Gedächtnisstütze für die Kursleitung und als Anschauungsmaterial für die Pflegeeltern.

Gruppenstruktur und Gruppenprozesse

Die Entwicklung von Fertigkeiten ist das Hauptziel des Kurses. Die Kursleitung muss jedoch in der Lage sein, genau zuzuhören, welche Sorgen die Pflegeeltern mit in die Gruppe bringen. Auf diese Weise zeigen sie den Pflegeeltern durch ihr eigenes Vorbild, wie sie den Kindern in ihrer Obhut zuhören und mit ihnen umgehen können, und es vermittelt zudem eine respektvolle Grundhaltung den Pflegeeltern als Individuen gegenüber. Die Gruppenleitung muss in der Lage sein, eine direkte Verbindung zu den Sorgen und Gefühlen der Pflegeeltern herzustellen, um erfolgreich mit ihnen zusammenzuarbeiten. Gelegentlich legt die Kursleitung allzu großen Wert darauf, den Kursplan einzuhalten. In solchen Fällen verliert sie oft das Gefühl für die Prozesse innerhalb der Gruppe und stellt fest, dass das Arbeiten mit der Gruppe weniger kreativ und gemeinschaftlich wird und sie Schwierigkeiten hat, alle Inhalte der Einheit umfassend zu behandeln.

Eine der grundlegenden Herausforderungen dieses Kurses besteht darin, einerseits klare Strukturen und Zielsetzungen anzubieten und gleichzeitig flexibel und bedarfsgerecht auf das zu reagieren, was die Pflegeeltern mitbringen. Gelegentlich liegen die Anliegen der Pflegeeltern außerhalb der Kontrolle oder des Einflussbereichs der Gruppe. Wir hatten beispielsweise Pflegeeltern, denen frühere Abbrüche von Pflegeverhältnissen oder Meinungsverschiedenheiten mit anderen Personen aus dem Pflegeumfeld zu schaffen machten. Wir haben die Diskussion über solche Probleme in der Gruppe begrenzt und dem entsprechenden Pflegeelternteil dabei geholfen, eine andere angemessene Form der Unterstützung zu finden, um solche Probleme zu lösen. Es kann daher hilfreich sein, explizit deutlich zu machen, bei welchen Themen die Gruppe nützliche Anstöße geben kann und welche außerhalb ihres Zuständigkeitsbereichs liegen. Dies kann auch Teil der Gruppenvereinbarungen sein.

Struktur der Einheiten

Die Kursleitung muss klare Richtlinien und Erwartungen in Bezug auf den Kurs kommunizieren. Die Ziele und die Struktur für die einzelnen Kurstage finden sich in den PowerPoint-Folien ([im Downloadbereich unter](#)). Dies liefert den Kontext, in dem sich die Pflegeeltern mit den Inhalten und Lernprozessen beschäftigen können.